

## Zur Fragwürdigkeit des Doublierens

Lehrt uns die Naturgeschichte nicht, daß jede überspezialisierte Lebensform geringfügige Umweltveränderungen nur selten überlebt? Die meisten Restaurierbetriebe bevölkert seit bald 20 Jahren ein kostspieliger Saurier, dem täglich ungezählte Kunstprodukte zum Opfer fallen, weil Rationalisierungs-Atavismus, Bequemlichkeit, Prestigedenken oder Amortisationskalkül ihm einen idealen, wenn auch labilen Nährboden einräumen:  
der Vakuumheiztisch.

Die Abhängigkeit des Untiers von mittlerweile Tradition gewordenen Arbeitsmethoden, von an Rücksicht mangelnder Routine und von einer mageren Auswahl an Arbeitsmaterial ist zuweilen grotesk. Ohne daß je die Existenz des anspruchsvollen Vierbeiners selbst in Frage gestellt würde, erhebt sich das besonders in den Staaten nicht überhörbare Kampfgeschrei: hie Wachs - hie BEVA. Mit barem Selbstverständnis mutet man indessen dem anvertrauten Kunstgut "sekundäres" Leid zu: langdauernde Hitzeeinwirkung einseitiger, ungleichmäßiger, meist zu hoher und ungenügend steuerbarer Druck und ein für die individuellen Bedürfnisse des Bildes beschränktes Anpassungsvermögen; in den bewährten Wackküchen finden sich zusätzlich archaische Techniken des Auftragens, mörderisches Herauswalzen von Überschüssen, die Heilslehre vom Durchschwitzenlassen einer zwar fremden doch angeblich reversiblen Materie....

Ansätze zur Abwandlung oder gar Überwindung des VHT zeichneten sich erst unlängs ab. In London, Amsterdam und den USA rührten sich die Erfinder: sie ersannen das Vakuumtaschenverfahren, die Infrarothheizquelle, die Schwachdruck-Kaltdoublierung oder die elektrostatische Adhäsion. Aber auch die in Schweden anstelle des Doublierens propagierte Regenerierung der Trägerleinwand fand in Fachkreisen ein nur kurzlebige Echo. Das Neue pflegte die Gemüter bald zu polarisieren, und anfängliche Neugier verebte spätestens vor der Gretchenfrage des Klebemittels oder den allesentschuldigenden Hürden wie: neue Apparatkosten, unauffindbare Klebemittel, Furcht vor anfänglichen Fehlschlägen, Zeitmangel und so fort.

Da Hilfsmittel, Werkstoffe oder Methoden in der Restaurierung nur so viel wert sind, wie die Hand, die mit ihnen umgeht, erscheint mir eine Rückbesinnung auf den Dialog zwischen Kunstwerk und ausführendem Operator vordringlich. Jede neue technische oder technologische Abhängigkeit läßt uns mehr vergessen, daß das einzelne Objekt einen nur ihm zukommenden Anspruch auf Behandlung besitzt, – es ist Patient par excellence, darüber hinaus meist ohne Geburtsschein, Krankengeschichte, ohne wirkliche Genesungsaussichten, aber grundsätzlich zum Überleben verurteilt.

Ginge der Bilderdoktor allein von den Wünschen und Zwängen des Patienten aus und widerstände kommerziellen Verlockungen, oder er setzte sich über handwerkliche Tradition oder Werkstattgewohnheiten hinweg, so schrumpfte als erstes der Horizont seines Tatendrangs – oder Interventionismus – auf geringe, ja oft minimale Bedürfnisse seiner Pfleglinge zusammen: jede bis dahin geübte Überdosis an Medikamenten verbäte sich ebenso, wie überflüssige Torturen im Räderwerk aufwendiger Technik.

Es wäre wohl verfehlt, nun einige, mir geläufige, einfachere, billigere und schonendere Verfahren oder Rezepte zu vertreten; sie wären morgen vielleicht schon fragwürdig oder veraltet und hinderten nicht, neue verknöchende Werkstattgewohnheiten heranzuzüchten. Ein echtes Anliegen kann deshalb nur grundsätzlich sein: in Zukunft nur noch unbedingt

Notwendiges zu tun, im Zweifel gar nichts, sich stets beherzend, daß jeder Eingriff an sich schon irreversibel ist.

Auf den so schwerwiegenden Eingriff des Doublierens angewendet, wird der erfahrene Restaurator die unbequeme Überlegung folgern müssen, daß

1. ein Gemälde grundsätzlich nur so viel Stütze braucht, als es durch seine Alterung eingebüßt hat,
2. jede in ein Gewebe eingelassene Materie das Verhalten der Faser **definitiv** verändert,
3. jedes neues Stützgewebe im Verband mit dem schwächeren Original jenem seine eigenen Alterungsmerkmale – wie und wann auch immer, zu übertragen pflegt,
4. die wahren (Spät-) Folgen kombinierter physikalischer und chemischer Einwirkungen wie Wärme, Druck, Feuchtigkeit, Lösemittel, die der Naturwissenschaftler angesichts der Individualität der Fälle nicht zu ermessen fähig ist, auch vom noch so geschickten und intuitiven Handwerker kaum vorausgesehen werden können.

Verengt man die Optik noch mehr, gesteht man sich ein, daß

5. Risse in der Leinwand oder altersgeschwächte Trärgewebe selten hinreichende Gründe fürs Doublieren bieten,
6. Doublieren oft zum Alibi für brutales Abhobeln originaler rückseitiger Unebenheiten oder Nähte benutzt wird (die Invalidität des zumeist um einige dokumentarische Aussagen ärmere Gemälde ist für alle Zukunft gesichert!),
7. Doublierung zu falschem Folgeverhalten verleiten kann das alte, nicht keilbare, etwas mitgenommene Originalchassis – ein noch immer nicht genügend beachtetes und geschontes Zeitdokument! – wird der Modernität geopfert, obwohl eine geringfügige *konservierende* Auffrischung genügt hätte.
8. Die Allerweltsmedikation bei Farbablösungen, Craquelés oder Schollenbildungen, Falten und Beulen das Doublieren zu verschreiben, heißt im Klartext nicht viel mehr, als der delikaten, meist der Farb- und Grundiercharakteristik anzulastenden Phänomenen mit wuchtigen Totalmethoden beikommen zu wollen, wie Gewebeerddoppelung, Durchwachsung, Verharzung, ja der hydraulischen (!) Verpressung...
9. Nicht zuletzt wird so manchem Kunstwerk ein falscher Berufsstolz zum Verhängnis: technisches Know-how, Perfektion, und 'saubere Arbeit' unter den Scheffel zu stellen ist oft einfacher und lukrativer(!) als dem privaten oder öffentlichen Auftraggeber klarzumachen, nichts oder nur die Hälfte des Möglichen zu tun, sei dem Pflegling weit bekömmlicher....

In der Überzeugung, dass jedes einzelne Krankheitssymptom nur durch die ihm adäquaten Heilmittel behandelt werden sollte und in der Gewißheit, daß fast für alle Übel (vielleicht mit Ausnahme neuerer polymaterialer Kunstobjekte) – minimale Interventionsmethoden und entsprechende Hilfsmittel bereits bestehen, und daß für die restlichen Problemfälle mit der leider selten verbreiteten Geduld künftig Lösungen gefunden werden können, ist die Frage berechtigt, ob Doublierung grundsätzlich aufgeschoben, ja ob überhaupt noch erwogen werden sollte.

Es scheint im Widerspruch zum Vorangesetzten zu stehen, wenn ich mich nicht scheue, zuweilen aus didaktischen Gründen eigene alternative Techniken bis hin zur Doublierung und unsere dazu genutzten Arbeitshilfen vorzustellen. Im Atelierbetrieb sollten alle Möglichkeiten der Intervention bekannt und erwägbar, wenn nicht verfügbar sein, auch wenn man nicht oder selten auf sie zurückgreifen muß. Je mehr Lösungen sich für ein Problem eröffnen, desto weniger ist man versucht, den ersten besten Standardausweg zu

wählen; ja eigentlich sollte das Opfer selbst die Art des Eingriffs bestimmen dürfen, empfängt doch der gutberatene Arzt die diagnostischen Informationen stets vom Patienten selbst. -

Noch zwei Worte zu Druck und Hitze in der Restaurierung: das noch so vorsichtige Pressen einer Bildfläche und die Anwendung von Wärme, welche dem Gemälde grundsätzlich fremd sein muß, sollte lediglich übermäßige Veränderungen der Bildebene eindämmen helfen, nie aber zu neuen, nie dagewesenen Zuständen des Originals führen. Das 'planierte' Gemälde wirkt nicht nur vergewaltigt, reproduziert und leblos, seine Erscheinung hat wohl auch nie im Hirn seines Schöpfers die nämliche Aalglätte und Pseudoperfektion besessen: spätestens nach wenigen Jahren verlor es in aller Würde den Aspekt des Frischgemalten. Mit welchem Recht gehen wir über den natürlichen, in stetigem Altern begriffenen Zustand, den der Maler stets vor Auger hatte, ja voraussah, hinaus, als gelte es gewaltsam ein altes ausdrucksreiches Gesicht durch 'lifting' zu schönen?!

Wenn es hin und wieder gemäß dem Stande neuerer Technologie nötig sein sollte, Wärme anzuwenden, so doch nur, um einen allzu violenten Patienten zur Raison zu bringen; indessen stets mit glühendem Geschütz aufzufahren, ist ebenso mittelalterlich, wie mit Sicherheit schädlich.

Es folgen Alternative Maßnahmen anstelle von Doublierung und Überlegungen zur Vlies- und Leinwanddoublierung, den festen Träger usw., immer mit der Perspektive, dass nur Erfahrung und Weniges genügte, Goliath's teuren Vakuumheiztisch stillzulegen oder nur noch für das Braten von 'Rieseneulenspiegeleiern' zu benutzen, denn: A priori ist Doublierung nicht nützlicher denn schädlich, also fast immer überflüssig.

Unser konservierender Auftrag lautet im Hinblick auf den unbeschränkten Anspruch des Kunstwerkes auf Überdauern und zugleich auf seine hohe Verletzbarkeit: das Wenigste an Eingriff ist gerade gut genug. Jede Technik, gepaart mit Unerfahrenheit, Mangel an Respekt und kommerzieller Amoralität, wird in der Hand des Restaurators zu einer Waffe wider die Kunst...“